

Forschungsliteratur abgerundet. Irritierend wirken jedoch die im Text platzierten Hinweise auf weitere Studienführer aus der Reihe, was vermutlich auf eine Vorgabe seitens des Verlags zurückzuführen ist.

Um den Leser an die disziplinären Besonderheiten und Fragestellungen heranzuführen, beginnt E. ihre Darstellung mit drei problemorientierten Kapiteln. In einem einleitenden „Mental mapping“ thematisiert sie den Osteuropa-Begriff und die diversen Möglichkeiten der regionalen Binnendifferenzierung sowie die Geschichte der deutschen Slavistik. Aus den sich hieraus ergebenden Anforderungen und den vielfältigen transnationalen Austauschprozessen, die dem östlichen Europa seine spezifische Gestalt gegeben haben, leitet die Autorin ihr an der Transferforschung orientiertes Konzept ab, das sie zudem als wegweisend für die künftige methodische Ausrichtung der Osteuropawissenschaften erachtet. Entsprechend dem Transfergedanken versucht E. die polnische und russische Literatur daher im nationalen, osteuropäischen und gesamteuropäischen Zusammenhang zu betrachten. Im zweiten Kapitel werden jeweils die sprachlichen und religiösen Grundlagen der literarischen Entwicklung herausgearbeitet, die am Beispiel der Epochenbildung und der westlichen Rezeptionsproblematik in einen gesamteuropäischen Kontext eingebettet wird. Anschließend geht E. auf den gesellschaftspolitischen Status und die ausgeprägte Identität stiftende Funktion der polnischen und russischen Literatur ein. Anhand der Interpretation von ausgewählten Schlüsseltexten und der Porträtierung zentraler Autorenpersönlichkeiten folgt eine konzise Darstellung der polnischen und russischen Literaturgeschichte, die mit dem „Modernisierungsschub“ (S. 58) der Aufklärung einsetzt und beim Paradigmenwechsel der Postmoderne endet. Neben den literarischen Entwicklungen verliert die Autorin zudem nie den Blick für die soziokulturellen und identitären Prozesse.

An den darstellenden Teil schließen ein Serviceteil mit einer äußerst hilfreichen Bibliografie studienrelevanter Hilfsmittel sowie ein Anhang an, der ein Literatur- und Personenverzeichnis und ein ausführliches und überaus nützliches Glossar einschlägiger Begrifflichkeiten enthält.

Der Autorin ist ein empfehlenswertes Lehrwerk gelungen, das die wichtigsten Grundlinien der polnischen und russischen Literatur- und Kulturwissenschaft nachzeichnet und den Studienanforderungen Rechnung trägt. Der regionale Fokus auf Polen und Russland ist aus pragmatischen Gründen durchaus nachvollziehbar, werden doch hier die studienstärksten slavistischen Fächer behandelt. Der Versuch, weitere osteuropäische Literaturen einzubeziehen, hätte eindeutig den Rahmen gesprengt. Daher hätte der Verlag den Untertitel auch ruhig auf dem Einband und nicht erst auf den Innenseiten des Buches abdrucken können. Bedauerlich ist zudem der Verzicht auf die wissenschaftliche Transliteration bei der Übertragung der russischen Namen. Vermutlich sollte die Entscheidung für die Transkription auch einem fachfremden Leser den Zugang erleichtern, was jedoch den an ein Studienbuch gestellten Erwartungen zuwiderläuft. Davon abgesehen überzeugt das Studienbuch insbesondere durch E.'s methodologischen Ansatz und ihre getroffene Auswahl an thematischen Schwerpunkten, gerade wenn man den Umfang des behandelten Gegenstands bedenkt.

Gießen

Anja Golebiowski

**Martin Gruneweg (1562 – nach 1615). Ein europäischer Lebensweg** / Martin Gruneweg (1562 – after 1615). *A European Way of Life*. Hrsg. von Almut Bues. (Quellen und Studien des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 21.) Harrassowitz. Wiesbaden 2009. VII, 403 S. ISBN 978-3-447-05926-8. (€ 68,-)

Der anzuzeigende Sammelband ist aus einer Konferenz hervorgegangen, die im Frühling 2008 anlässlich der Veröffentlichung der vierbändigen, ebenfalls von Almut Bues bewerkstelligten Edition der Aufzeichnungen von Martin Gruneweg in Krakau abgehalten wurde. Er behandelt das nähere und weitere Lebensumfeld Grunewegs. Seine Lektüre ge-

staltet sich dabei durchaus anregend – wie bei jedem solchen Unterfangen allerdings nicht überall in gleichem Ausmaß.

Wie Almut Bues in der Einleitung feststellt, hat Martin Gruneweg seine Lebenserfahrungen, die beinahe 2000 Seiten zählen, nicht kontinuierlich, sondern rückblickend als Mönch in etwas mehr als einem Jahr verfasst (1601-1602). Dieser Filter ist wie bei allen autobiografischen Aufzeichnungen im Auge zu behalten.

David Gaunt verortet das Leben Grunewegs im multikulturellen Zusammenhang des polnisch-litauischen Vielvölkerreichs. Seine Aufzeichnungen bieten die seltene Chance zu verfolgen, wie sich ein Individuum des 16. Jhs in diesen kulturellen Welten bewegte. Gruneweg durchschritt verschiedene Phasen der kulturellen und religiösen Identitätssuche. Er war ursprünglich ein Danziger Lutheraner, der sich in Lemberg der polnischen und armenischen Kultur annäherte, schließlich zum Katholizismus konvertierte und dem Dominikanerorden beitrug. Auf der anderen Seite stand er dem Judentum und den Muslimen durchaus distanziert und abweisend gegenüber.

Grunewegs Deutsch und generell seinem Sprachgebrauch (Lateinisch, Polnisch, Armenisch), der ihn als Wanderer zwischen den Welten ausweist, widmet sich Jörg Riecke. Den Umgang mit der Zeit, das Zeitverständnis, schält Almut Bues heraus. Sie zeigt damit, wie sich Grunewegs Aufzeichnungen als informative Quelle für Bereiche des alltäglichen Lebens heranziehen lassen. Nur am Rande mit Bezug auf Gruneweg illustriert Edmund Kizik die Tauf- und Patensitten, Kindersterblichkeit, Vormundschaft und Erbrecht sowie das Schulwesen auf der Basis von Danziger Archivquellen.

Eine Einführung in die vormoderne nationale Problematik der Lemberger Stadtgesellschaft der zweiten Hälfte des 16. Jhs entlang des Paradigmas eines „nationalen Kampfes“ bietet Myron Kapral'. Er beschreibt die vielfältige ethnische Struktur der Stadt und in erster Linie die konfessionellen und wirtschaftlichen Konflikte, wobei er andere Seiten des Zusammenlebens ausblendet. Knut Schulz geht wie Kapral' wenig auf Grunewegs Werk ein. Er beschränkt sich trotz eines deutlich weiter ausholenden Aufsatztitels auf Wanderungen von Handwerkern im Spätmittelalter.

Es folgt ein historischer Überblick zu den armenischen Gemeinden im Königreich Polen (Krzysztof Stopka). Dieser beschreibt nicht nur die armenischen Gemeindestrukturen und ihre Einbettung in die deutschrechtlichen Städte, sondern breitet auch ein Gesamtbild des religiösen, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens der polnischen Armenier aus. Stopka führt vor, welche Vielfalt an Informationen sich aus den Aufzeichnungen über die armenische Gemeinde in Lemberg, aber auch zu Einzelpersonen und zum armenischen Alltag gewinnen lassen.

Dariusz Kołodziejczyk greift die Frage auf, wann und weshalb sich die polnisch-osmanischen Handelsrouten von der Via Tatarica auf Moldawien verlagerten. Albrecht Berger analysiert verschiedene Reiseberichte aus dem ausgehenden 16. Jh. auf ihre Aussagen über das Osmanische Reich hin. Insgesamt attestiert er den Reisenden einen ruhigen und sachlichen Blick auf das Osmanische Reich, der durchaus auch Bewunderung für die Großmacht beinhaltet.

Irene Dingel zeichnet nach, wie sich im Bereich der protestantischen und reformierten Kirchen während des 16. Jhs eigenständige Konfessionskirchen ausbildeten und gegeneinander abgrenzten. Den Zeitgenossen musste die katholische Amtskirche angesichts der Zwistigkeiten zwischen den protestantisch-reformierten Bekenntnissen attraktiv und wie ein sicherer Hafen erscheinen. Sie sieht darin auch einen Grund für Grunewegs Konversion zum Katholizismus.

In seinem interessanten Aufsatz weist Michail Dmitriev darauf hin, dass der Bericht Martin Grunewegs auch viele Leerstellen hat. Dies betrifft insbesondere die orthodoxe Kirche, obwohl Gruneweg in Lemberg in unmittelbarer Nachbarschaft zur orthodoxen Gemeinschaft lebte. Dmitriev breitet zudem neue Quellen zur Wahrnehmung des Judentums durch die orthodoxe Kirche in Ruthenien aus. Er untersucht orthodoxe Predigten aus dem ausgehenden 16. Jh. und kommt zu dem Schluss, dass die in der Literatur verbreitete

These von einem „traditionellen orthodoxen Antisemitismus“ (S. 220), der das große Pogrom in der Mitte des 17. Jh.s erklären soll, in Frage gestellt werden muss. Denn die analysierten Predigten und Schriften zeigten, dass in der Orthodoxie Polen-Litauens – anders als im Katholizismus – keine aggressiv antijüdischen Positionen vertreten wurden. Er ergänzt dies mit einer ausführlichen Bibliografie zur Haltung gegenüber dem Judentum in der *Slavia Orthodoxa orientalis*.

In einem inspirierendem Beitrag untersucht Maria Crăciun, inwiefern sich auf der Basis des Lebensberichts Gründe für Grunewegs Glaubenswechsel zum Katholizismus ausfindig machen lassen, den er nirgends explizit begründet hat. Crăciun ortet bei Gruneweg ein ausgeprägt visuelles Wahrnehmungsvermögen, das sich in seinen dichten Beschreibungen, aber auch in illustrierenden Zeichnungen niedergeschlagen habe. Sie hält Grunewegs visuelle Sensitivität für ein Element, das auch seine konfessionelle Identität letztlich bestimmte und ihn zur Konversion zum Katholizismus bewegte, da dieser Gruneweg mehr Reflexionsgrund als der Protestantismus bot.

Gruneweg war zwar sehr sprachbegabt, aber nicht studiert. Dass die Kirchenväter selbst für einen Dominikanerpriester mittlerer Bildung von einiger, allerdings sekundär vermittelter Bedeutung waren, führt Christoph Burger aus. Die Aufzeichnungen Grunewegs bieten auch Informationen zum klösterlichen Innenleben (Almut Bues). Gruneweg lässt die Geschehnisse rund um die Abspaltung der ruthenischen Dominikanerprovinz dabei durchwegs in einem für seine Person und Rolle günstigen Licht erscheinen. Dies unterstreicht das stark subjektiv gefärbte Element in den Aufzeichnungen Grunewegs, die nicht zuletzt – wie jede Autobiografie – der Legitimation der eigenen Person und Lebensgeschichte dienen.

Bogusław Kochaniewicz zieht die ausführlichen Beschreibungen Grunewegs heran, um die verschiedenen Formen der Marienverehrung in Polen zu schildern und um die Praxis, wie sie im ausgehenden 16. Jh. von den Gläubigen ausgeübt wurde, an den kirchenrechtlichen Vorgaben zu messen. Marek Miławicki verschafft uns mit einem umfangreichen Beitrag einen Überblick über die rechtlichen Grundlagen und die Praxis des Heiligenwesens sowie des Heiligenkults in Polen an der Wende vom 16. zum 17. Jh. Insbesondere verfolgt er, inwiefern die Tridentinischen Reformen eine Praxisänderung mit sich brachten.

Schließlich führt Krzysztof Czyżewski vor, wie Grunewegs sehr dichte Beschreibungen sogar für die Rekonstruktion von historischen, nicht mehr überlieferten Besonderheiten der Ausstattung der Domkirche auf dem Krakauer Schlossberg herangezogen werden können. Wie verschiedene andere Beiträge bestätigt dies nochmals das ausgeprägt visuelle Wahrnehmungs- und Beschreibungsvermögen von Martin Gruneweg.

Insgesamt umfasst der Sammelband verschiedene, teils sehr anregende Zugänge zu den Aufzeichnungen von Gruneweg. Diese illustrieren insbesondere, unter wievielen Aspekten sein Werk als historische Quelle fruchtbar gemacht werden kann.

Bern

Christophe von Werdt

**Vertraut und fremd zugleich.** Jüdisch-christliche Nachbarschaften in Warschau – Lengnau – Lemberg. Hrsg. von Alexandra Binnenkade, Ekaterina Emeliantseva und Svjatoslav Pacholkiw. (Jüdische Moderne, Bd. 8.) Böhlau. Köln u.a. 2009. 216 S. ISBN 978-3-412-20177-7. (€ 29,90.)

Was hat Lengnau im Aargauer Surbtal mit Warschau und Lemberg gemeinsam? Im Mittelpunkt des Sammelbandes, der aus dem von Heiko Haumann geleiteten Basler Forschungsprojekt „Vertraut und fremd zugleich. Juden in interkulturellen Beziehungen“ (2001-2004) hervorgegangen ist, steht nicht der Vergleich, sondern vielmehr das Nebeneinander verschiedener Formen jüdisch-christlicher Nachbarschaften in unterschiedlichen geografischen und zeitlichen Kontexten. Die inhaltliche Klammer der drei zwischen 50 und 70 Seiten umfassenden Beiträge stellt der von der amerikanischen Kulturwissen-